



Der in abstrakten Formen geschaffene Wandbehang des Mariendomes in Neviges ist ein Spätwerk von Grete Badenheuer (geb. 5.12.1908, gest. 24.3.1993). Sie hat ihn gleichsam als Summe ihrer Lebenserfahrung entworfen und im Oktober 1992 begonnen. Fertiggestellt wurde er von ihren Schülerinnen Walburga Kelbch, Hannelore Landrock-Schumann und Gisela Gussone.

Der in abstrakten Formen geschaffene Wandbehang des Mariendomes in Neviges ist ein Spätwerk von Grete Badenheuer (geb. 5.12.1908, gest. 24.3.1993). Sie hat ihn gleichsam als Summe ihrer Lebenserfahrung entworfen und im Oktober 1992 begonnen. Fertiggestellt wurde er von ihren Schülerinnen Walburga Kelbch, Hannelore Landrock-Schumann und Gisela Gussone.

Der 6,00 m x 4,00 m große Behang wirft in seiner Abstraktheit nicht nur bunte Farben auf die dunkle Kirchenwand, sondern lässt sich auf verschiedenen Ebenen entschlüsseln. So wie das Wirken Gottes in unserer Geschichte aufspürbar wird für den, der anfängt, nicht nur mit den irdischen Augen zu sehen, sondern mit den Augen des Herzens (Antoine de Saint-Exupéry), so wird auch der Inhalt dieses Kunstwerkes für den entschlüsselbar, der bereit wird, die Botschaft dieses Werkes aufzunehmen.

**"Der Geist, der Leben schafft."**  
Wandbehang in der Wallfahrtskirche zu Neviges.

Weihbischof Dr. Friedhelm Hofmann, Köln

Grete Badenheuer hat diesen Behang für den Mariendom geschaffen. Sie greift die Atmosphäre des Raumes auf. Das,

was sich um uns herum als ein Halbdunkel zeigt, ist eine von Gottfried Böhm. gestaltete Stadtarchitektur, ein Zentrum, in dem sich die Menschen versammeln wie auf einem großen Platz. Aber dies eben ist auch die Dunkelheit unseres Alltagserlebens. Grete Badenheuer hat in ihrer Stickerei die äußere Zone als eine Wüste aufgefasst. Sie setzt das Grau der Wand in die kleinteilige Stickerei fort und bezieht Steine mit ein: Steine, die verletzen, Steine, die sich als seelenlose Masse zwischen den Menschen aufbauen. Grete Badenheuer will unseren Alltag sichtbar machen und einbeziehen. Einen Alltag, der sich oft grau, menschlich kalt und triste gestaltet. Es ist eine Lebenssituation mit vielen Zweifeln, Fragen nach dem Leid in der Welt, nach dem Schweigen Gottes. Schon in der Heiligen Schrift wird unser Leben als eine Wüstenwanderung begriffen. Das alttestamentliche Gottesvolk wird aus der Knechtschaft Ägyptens durch die Wüste geführt. Auf diesem Weg der Befreiung beginnen sie neu an Gott zu zweifeln, weil sie kein Wasser haben, weil sie Hunger haben. Durch grelle Farben, die auf diesem Hintergrund appliziert sind, wird die Wüstensituation innerhalb der Verheißung aufgebrochen. Wir erkennen zwei Ebenen, eine obere und eine untere. Die obere weiße Ebene ist klein, wie eine Wolke, legt sich so über das Ganze und die untere, ausgefächert in vegetabilen Formen, wird durch eine dazwischen angeordnete rote Sonne mit der oberen Hälfte zusammengebunden. Es ist üblich in der christlichen Ikonographie, die Gegenwart Gottes durch eine Wolke darzustellen. Aus mittelalterlichen Handschriften kennen wir das

Wolkensegment, das von der Hand Gottes durchstoßen, die Gegenwart verborgen andeutet. Das hat etwas mit der Wüstenwanderung des Volkes zu tun. Die Wolke als Zeichen der Gegenwart Gottes beim Volk wandelte sich in der Nacht zur Feuersäule. Die Wolke ließ sich über dem Bundeszelt als Zeichen der Gegenwart Gottes nieder. Die Wolke ist etwas, das verhüllt und doch im Glauben enthüllt. Die Gegenwart Gottes ist verborgen da. Er ist auf der Wüstenwanderung unseres Lebens nicht voll gegenwärtig. Das Weiß, keine eigentliche Farbe, und doch ein Symbol für Gott, strahlt Reinheit und Helligkeit aus, assoziiert nicht nur Wolke, sondern auch Schnee, Licht und Wasser. Auf der unteren hellen Fläche entfaltet sich in kaskadenartigen Farben das Leben, das zusammengehalten wird von der Sonne. Grete Badenheuer hat am Weihnachtstag 1993 diese Sonne gestaltet. Sie wollte noch zu einer Freundin und Schülerin hingehen. Sie verzichtete auf den Besuch, indem sie sagte: „Ich muss jetzt Christus als die Sonne darstellen“.

Böhm hat im Adventsfenster dieses Mariendomes Christus als die Sonne visualisiert. Von diesem Grundgedanken klingt auch etwas in unserem Behang auf, nämlich im Rot des Feuerballs, der Himmel und Erde miteinander verbindet. Das Geheimnis, dass Gott in unsere Wirklichkeit aus der Unerkennbarkeit seines ewigen Lebens eintritt, schafft eine Klammer zwischen einer Welt, die er geschaffen hat, die sich von ihm zu lösen droht und seiner unsichtbaren, die real gegenwärtig ist.

In dieser Sonne ist so etwas wie eine menschliche Form zu erkennen. Lässt sich dort eine menschliche Gestalt ablesen? Das Geheimnis der Menschwerdung Gottes, der Eintritt Gottes in unsere Geschichte, nicht als ein Mensch unter vielen, sondern als der Logos, der Unerschaffene - "als Gott von Gott, Licht von Licht, wahrer Gott vom wahren Gott", wie wir im Credo bezeugen. Er tritt in unsere Geschöpflichkeit ein, nimmt Menschengestalt an, um einer von uns zu werden. Dieser Vorgang wird durch die Andeutung des Heiligen Geistes in Gestalt einer Taube, die wie ein spitzer Keil in dieses Bild innerhalb der gelben Farbe eindringt und dann die Strahlen versprüht, sichtbar. Dieses Licht, das aus der Wirklichkeit Gottes eindringt, ist hier ein belebendes Licht, das die zu erstarren drohende Welt neu belebt. Es strahlt in die Wüste, in das Unbelebte, um wieder lebendig zu machen, um Wegweisung zu schenken. Die Strahlen durchziehen nach verschiedenen Seiten hin das Bild. Sie schicken die sieben Gaben des Heiligen Geistes, die in fruchte-ähnlichen Formen in der Mitte des Bildes wieder auffindbar sind. Gott wirft seine Gaben in die Schöpfung hinein. Der Mensch aber wird aus der Geschöpflichkeit heraus in die Erlösungswirklichkeit berufen. So beten wir: „Gott, du hast uns wunderbar erschaffen, aber noch wunderbarer erlöst.“ Das Geheimnis der Erlösung geht durch das Wirken des Geistes vor sich. Oft aber verstehen wir den Heiligen Geist nur als Chiffre. Hier wird er dargestellt als Lichtspender, als einer, der Freude bringt, der seine Gaben wie

Früchte in unsere Welt hineinwirft. Grete Badenheuer evoziert damit etwas Frisches und Frohes, nichts Abgezirkeltes, das man in kleine Kästen einsperren könnte, sondern sie zielt auf die Wirkung des Geistes im Menschen - auf Freiheit, Bewegung, Leben und Freude. Das ist es doch, das wir durch das Wirken des Geistes in der Taufe empfangen haben und das sich in der Firmung vollendet. Es ist derselbe Geist, der die Welt durch Christus erschaffen hat, der die Menschwerdung Christi in Maria, der Jungfrau, ermöglicht. Es ist derselbe Geist, der in der Eucharistie die Gaben von Brot und Wein in Fleisch und Blut Christi wandelt. Es ist derselbe Geist, der uns hinführt in die Vollendung des himmlischen Jerusalems.

Auf diese Vollendung zielt auch unser Bild. Im oberen Segment des Himmels ist so etwas wie ein Tor aus kleinen Steinen aneinandergereiht aufgebaut. Über Maria erfahren wir „selige Pforte warst du dem Worte“ (Lied 952,2), oder „Tür, die uns das Licht erschlossen“ (Marianische Antiphon). Maria als Einfallstor Gottes in diese Welt wird zum Bild der Tür des himmlischen Jerusalems. Sie ist der vollendete Mensch, der das Ziel erreicht hat, auf das hin wir unterwegs sind.

Unten rechts am Bildrand sehen wir ungeordnet liegende Steine. Vielleicht könnte man an durch menschliche Mithilfe aufzubauende und zu kultivierende Natur denken. Aber die Steine lassen sich auch auf Grundanlagen des Menschen hindeuten die er in sich ordnen und vollenden soll. Es gibt eine

Entsprechung im Himmel und auf Erden. Das, was für unser sichtbares Auge rezipierbar wird, hat schon im Himmel als dem himmlischen Jerusalem eine visionär angesprochene Vollen- dung. Im Mittelalter haben wir diese Entsprechung etwa in unseren gotischen Kathedralen deutlich gemacht. Der unteren Zone eines Domes, in dem wir die irdische Wirklichkeit gestaltet wiederfinden, entspricht im Obergaden die himmlische Zone. Grete Badenheuer lässt diese Entsprechung in ihrem Behang aufklingen. Dies gilt nicht nur für das Tor der Him- melsstadt, sondern auch für das Wasser, das lebensspendend ist und sich oben mit dem Geist Gottes verbindet. Wir sprechen von Paradiesesflüssen, vom Wasser, das aus dem Tempel fließt, wie es der Prophet beschreibt. Dieses Wasser erweist sich als lebensspendend, indem es sich über die tote Erde ausbreitet, um sie lebendig werden zu lassen. Rechts unten finden wir diesen Strom, der mit dem Geist zusammenhängt. Es ist ein Strom, der in die Wüste hineinfließt, an dessen Ufer die zwölf Bäume des biblischen Berichtes wachsen; Bäume, die ganzjährig Früchte bringen. Zwei Gestalten, eine menschliche und eine tierische Form - Mensch und Tier - streben zum Licht. Der Mensch erinnert in dieser Gestalt vielleicht an den hl. Franziskus, den Ordensmann, der sich ganz in das Licht Gottes hineinnehmen ließ, der offen wurde für das, was sich durch Gottes Geist ereignet, der so in das Licht eintaucht, um selbst Licht für Gott zu werden. Aber auch die Kreatur wird in der Schöpfung von der Erlösung mitbetroffen. Hat nicht der Mensch die Aufgabe,

an der Schöpfung Gottes so zu arbeiten, dass sie ihrer Bestim- mung entsprechend in dieses Licht hineinkommen kann?

Die abstrakten Formen lassen eine Reihe von Assoziationen möglich. Wer sich auf diese Gedankengänge einlässt, vermag von den äußeren Anstößen zu einem inneren Kern geführt zu werden. Er begegnet in diesem Behang nicht nur einem Wand- schmuck, der in poppigen Farben das Grau der Wand auflöst, sondern er begegnet einem Wegweiser nach innen. Kunst ist nicht nur Dekor in der Kirche, sondern Kunst hat Teil an der Verkündigung. Paul Klee hat einmal gesagt: „Kunst gibt nicht das Sichtbare wieder, sie macht sichtbar.“ Es geht um andere Sichtbarkeiten, als die mit den Augen erfahrbaren. Es geht um eine Wirklichkeit die im Inneren des Menschen real zugrunde liegt. Hierin liegt die große Chance der Kunst. Und so verste- hen wir auch Grete Badenheuer, die mit der ganzen Intensität ihrer Begabungen ein Leben lang an der Realisierung dieser Möglichkeiten gearbeitet hat. In einer der Gaben des Heiligen Geistes hat sie einen kleinen Stein eingearbeitet, einen Kiesel, den sie von einem Nachbarkind geschenkt bekommen hatte. Sie fand ihn schön und wollte ihn als ein Stück der realen Schöp- fung einbringen. Ihre Schülerinnen, die nach ihrem Tode den Wandbehang zu Ende stickten und applizierten, haben eine alte Damenuhr mit einbezogen. Man kann sie vielleicht im Grün - einer der Gaben des Geistes - in der Mitte ein wenig aufschim- mern sehen. Mit dieser Uhr soll angedeutet werden, dass die irdische Lebenszeit für Grete Badenheuer abgelaufen war.

Auch unsere Zeit in dieser irdisch erfahrbaren Schöpfung läuft einmal ab. Wir werden irgendwann, wenn diese Schleier fallen, nicht mehr nur gebrochen uns der Wirklichkeit Gottes nähern., sondern Ihn von Angesicht zu Angesicht sehen. Dann wird auch unsere irdische Zeit abgelaufen sein. Wir werden nicht mehr fragen und zweifeln, sondern es wird uns die Fülle des Lebens erfahrbar. Dann werden wir selbst einmal eintauchen in das Licht, das Gott selber ist.